

Der Browser ist das Fenster ins Web

Serie Schritt für Schritt ins Internet, Teil 2: So bewegen Sie sich mit dem Stöberprogramm durchs Internet

Von unserem Online-Chef
Marcus Schwarze

Kaum ein Computerprogramm ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten so erfolgreich gewesen wie der Browser. „Browsen“ heißt auf Deutsch „stöbern“, und tatsächlich taugt die Stöbersoftware ganz wunderbar zum ziellosen Herumstreunen im Internet.

Doch erfüllt der Browser auch ganz zielgerichtete Wünsche, wenn man ihn richtig zu bedienen weiß. Ein Fehler, der von manchen Einsteigern selbst nach Jahren noch gemacht wird: Da wird die Eingabezeile der Adresse mit der Eingabezeile bei Google verwechselt. Wie wir aus Auswertungen unserer eigenen Internetseite www.rheinzeitung.de wissen, tragen viele genau diese Adresse in den Suchschlitz bei www.google.de ein. Man kommt so zwar auch ans Ziel, doch kostet das einen Klick mehr.

Links verbinden

Die wichtigste Erkenntnis also lautet: Die Internetadresse gehört in die Adresszeile. Früher musste man dazu das etwas umständliche „http://“ davorschreiben, heute kann man im Browser darauf verzichten. Die Abkürzung steht für „Hypertext Transfer Protocol“, zu Deutsch „Übertragungsprotokoll für Übertext“. Dieser „Hypertext“ ist dabei ein besonderer, denn er enthält an manchen Stellen weiterführende Informationen. Diese weiterführenden Informationen sind sehr häufig Querverweise: anklickbare Wörter oder Satzteile, die auf andere Webseiten verweisen.

Serie



Schritt für Schritt ins Internet

Unsere Serie für Einsteiger

- Teil 1: Was man braucht
- Teil 2: Browser und E-Mail
- Teil 3: Tipps und Tricks: Mail
- Teil 4: Wie geht googeln?



Auf diese Weise ist fast das gesamte Internet miteinander verbunden. Und diese „Links“ (englisch für Querverbindung) sind es ganz wesentlich, die die Faszination des Internets ausmachen. Mehr als die Adresszeile und diese „Links“ braucht man im Grunde nicht, um sich mit dem Browser durchs Internet zu bewegen.

Explorer, Firefox und Chrome

Browser ist dabei nicht gleich Browser. Microsoft hat für Windows den Internet Explorer erfunden, der auf Windows-Computern üblicherweise vorinstalliert ist, als das Programm zum Internet-Stöbern. Doch kann man sich auf Wunsch auch andere Browserprogramme laden. Firefox ist solch ein anderes beliebtes Programm zum Surfen, und Chrome von Google ein weiteres. Die Unterschiede zwischen diesen Browsern sind marginal, alle drei taugen zum Anzei-

gen von Webseiten. Die beliebteste Webseite ist die von Google: www.google.de. Das www steht für „World Wide Web“ (weltweites Netz) und kann beim Eintragen üblicherweise auch weggelassen werden. Das „.de“ am Ende der Adresse ist die Abkürzung für Deutschland, man landet in diesem Fall also auf der deutschen Seite des US-Konzerns Google. Amerikanische Seiten enden dagegen sehr häufig auf „.com“.

Google hat als weltweit beliebteste Suchmaschine auch in den Browserprogrammen einen besonderen Platz bekommen: Im Internet Explorer und in Firefox gibt es dafür oben rechts eine gesonderte Eingabezeile. So kann man hier sein Suchwort eingeben und wird automatisch zu den Treffern von Google umgeleitet. Im Browser Chrome dient dagegen die normale Adresszeile gleichfalls als Sucheingabemaske für Google.

Daneben haben sich der Vor- und Zurückpfeil oben links zu wichtigen Bedienelementen beim Browsen entwickelt. Damit kann man früher besuchte Seiten in einer Sitzung aufrufen. Und es gibt die Möglichkeit, sich Seiten als Lesezeichen zu setzen. Surfen Sie beispielsweise zu www.rheinzeitung.de, so können Sie sich durch Anklicken und Ziehen des kleinen Symbols links von der www-Adresse ein Lesezeichen in der Lesezeichenleiste unterhalb von der Adressleiste hinterlegen. Künftig ist dann die RZ nur einen Klick entfernt.

Die Lesezeichenleiste kann man sich auf diese Weise frei zusammenstellen. Ziehen Sie einfach stets das kleine Seitensymbol links von der Adresse an die gewünschte Stelle. Wollen Sie eine Adresse aus der Lesezeichenleiste wieder entfernen, so klicken Sie es mit der rechten Maustaste an und wählen einfach „Entfernen“ beziehungs-

weise „Löschen“. Auch die allererste Seite, die im Browser nach dem Starten des Programms aufgerufen wird, lässt sich nach Belieben einstellen. Das funktioniert im Menüpunkt Einstellungen bei den Browsern.

Registerreiter führen

Weiterhin durchgesetzt haben sich in allen Browsern die sogenannten Tabs. Das sind Registerreiter oberhalb des Browserfensters. Jeder dieser Registerreiter hält eine andere Seite fest. Und wenn man viel im Internet surft, sammeln sich üblicherweise mehrere Registerreiter an, weil man zum Beispiel auf einer Seite in einem noch nicht zu Ende gelesenen Text einen Querverweis zum Weiterlesen mit der rechten Maustaste statt mit der linken angeklickt hat: Dann hat man nämlich die Wahl, den Link in einem neuen Tab zu öffnen. Der Vorteil: Die alte Seite bleibt im separaten Registerreiter erhalten, und man kann später den enthaltenen Text zu Ende lesen.

Ein weiterer Trick: Text auf Webseiten lässt sich stufenweise vergrößern und verkleinern. Unter Windows-Rechnern geht das durch Drücken der STRG-Taste und parallelem Drehen am Mausrad (vorausgesetzt, die Computermaus hat an ihrer Oberfläche ein solches Rad). Alternativ kann man auch durch die Tasten STRG + (plus) und STRG - (minus) die Schriftgröße verändern.

Ausdruck oder Screenshot

Nicht wundern sollte man sich, wenn man Webseiten ausdruckt: Seit Jahr und Tag erscheint dabei kaum eine Seite so, wie sie am Bildschirm erscheint. Das liegt daran, dass Webseiten für den Bildschirm optimiert sind. Fürs Ausdrucken wird häufig eine andere Ansicht von den Betreibern einer Seite vorgesehen. Wenn man das Ausgedruckte wirklich in der Darstellung einer Webseite haben möchte, muss man einen sogenannten Screenshot erstellen – ein Bildschirmfoto. Wie das geht, klären wir in einer späteren Folge unserer Serie.

Teil 1 unserer Serie finden Sie im Internet unter www.ku-rz.de/internet

Kolumne

Marcus Schwarze
zu Schlagwörtern
im Internet



Die Macht der Hashtags

Es gibt Dinge im Netz, die kann man nicht steuern. „Hashtags“ sind solche Dinge, und damit gemeint sind Schlagwörter im Internet, die in aller Regel mit einer Raute (#) eingeleitet werden. In sozialen Netzwerken werden diese Hashtags anklickbar und lassen sich zusammenstellen – sodass man binnen kürzester Zeit beispielsweise die jüngsten Netzbeiträge zu #bvbfc findet, dem Hashtag für das Fußballspiel von Borussia Dortmund gegen den FC Bayern München. Das hat manchmal ungeahnte Folgen. Als Anne Wizorek aus Berlin vor ein paar Monaten das Hashtag #aufschrei erfand, ahnte sie kaum, welche Welle sie auslösen würde. In nur einem Wort versammelte sie gemeinsam mit einer Reihe von Geschlechtsgenossinnen persönliche Erfahrungen über den Sexismus im Alltag. Zehntausende Frauen und auch manche Männer zogen nach, beschrieben mit dem #aufschrei Alltagssituationen, die man so nicht hinnehmen mochte. Auch wenn sich dadurch am Sachverhalt wohl wenig änderte, war das Hashtag doch in der Lage, eine Woche lang das abendliche deutsche Fernsehprogramm zu verändern – indem täglich in Talkshows die Welle thematisiert wurde.

Wie ungesteuert so etwas funktioniert, haben auch wir bei der Rhein-Zeitung jetzt erfahren. Da haben wir mit viel Aufwand die Reportagen unseres Redakteurs Dietmar Telser im Netz aufbereitet und dafür sehr gern viel Lob aus der Medienbranche entgegengenommen. Technisches Vorbild für die gewählte Darstellung unter kurz.de/arabellion war ein Projekt namens „Snowfall“, mit dem die „New York Times“ das Ereignis einer Schneelawine multimedial aufbereitet hatte. Das naheliegende Hashtag hier: #snowfall.

Auch wir dachten, dass für unser Projekt ein Hashtag wie zum Beispiel #arabellion sinnvoll wäre. Doch was machen die Leute im Netz? Sie erfinden ungefragt ein eigenes Hashtag und nehmen uns Zeitungsmacher damit ein wenig auf die Schippe. Sie machen daraus #rheinfalle – ein Wortspiel aus „Rhein-Zeitung“ und „Snowfall“. Und weil diese Darstellung von vielen im Netz als vorbildlich empfunden wird, schreibt sogar der Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger vom #rheinfalle. Wundern Sie sich also nicht, wenn auch Ihnen im Web der #rheinfalle begegnet. Er ist völlig zu Recht mit einem h geschrieben und aus Sicht von nicht Wenigen alles andere als ein Reinfalle.

Kompakt

Sterne zählen am Himmel mit dem Phone

■ App. Sterne zählen mit dem Smartphone – das soll eine neue kostenlose App möglich machen. Entwickelt wurde sie von Wissenschaftlern der Freien Universität Berlin. Sie wollen die Daten aus der App „Verlust der Nacht“ nutzen, um die weltweite Lichtverschmutzung besser zu verstehen. In natürlichen Gegenden kann man mit dem bloßen Auge Tausende von Sternen sehen, am Nachthimmel von Berlin sind es einige Hundert.

Handykalender für Handschrift-Einträge

■ Memocal. Tippen auf der virtuellen Handytastatur kann nerven. Allen, die handschriftliche Einträge vorziehen, hilft die Kalender-App Memocal weiter. Ob Notizen zu Terminen in der Monatsübersicht lesbar sind, hängt von der Größe der Schrift und der Größe des Displays ab. Sonst wechselt man einfach in die Tagesansicht.

Datenschützer warnen

Netzwerk Facebook Home in Deutschland verfügbar

Facebook Home ist nun auch in Deutschland verfügbar. Die Android-App steht kostenlos bei Google Play zum Download bereit, funktioniert zurzeit aber nur auf den Smartphones One X und One X+ von HTC sowie auf Samsungs Galaxy-Modellen S3 und Note 2. Weitere Geräte sollen in Kürze folgen, darunter die neuen HTC- und Samsung-Flaggschiffe One und Galaxy S4. Das Smartphone HTC First, das bereits mit Facebook Home an Bord ausgeliefert wird, ist zurzeit nur in den USA verfügbar.

Datenschützer sehen das Programm kritisch: „Facebook verschafft sich damit die Position der Spinne im Netz“, sagt Rena Tangens vom Bielefelder Verein Digitalcourage. Home funktioniert im Grunde wie andere sogenannte Launcher: Bei der Installation wird nicht nur eine App installiert, sondern die gesamte Oberfläche von Android geändert. Nachrichten aus dem sozialen Netzwerk erscheinen künftig auf den Start- und Sperrbildschirmen, Chats mit Freunden sind unmittelbar aus vielen anderen Apps abrufbar. Nutzer sollen aber weiter Zugriff auf installierte Spiele und sonstige An-



wendungen haben. Sogenannte Widgets funktionieren mit Facebook Home nicht.

Facebook kündigte selbst an, mit dem neuen System nicht grundlegend mehr Daten sammeln zu wollen als mit der herkömmlichen mobilen App. Diese soll auch nach dem Start von Home weiter verfügbar sein. Weil der Nutzer seine Apps aber künftig auch über Home startet, kann Facebook zum Beispiel auch darüber Daten sammeln. „Welche Daten auf einem Smartphone im Hintergrund gesammelt werden, ist ohnehin unübersichtlich“, sagt Datenschützerin Tangens. „Mit Home läuft alles, was ich auf dem Smartphone mache, durch Facebook.“ Nach Angaben von Facebook sollen Daten über installierte Apps nach 90 Tagen gelöscht werden.

Ebenso wie die Facebook-App sammelt Home Daten über den Standort des Nutzers. Weil Home im Gegensatz zur App permanent aktiv ist, kommen dabei möglicherweise aber viel mehr Daten zusammen. Wer das jedoch nicht will, kann die Ortungsdienste in den Einstellungen des Smartphones deaktivieren.

Wie die Daten auf das neue Smartphone kommen

Umzug Am einfachsten ist es, wenn man „in der Familie bleibt“

Von Tobias Hanraths

Schneller surfen und spielen, ein größeres Display oder die neusten Funktionen: Gründe für den Kauf eines neuen Smartphones gibt es genug. Nach Schätzungen der Gesellschaft für Unterhaltungs- und Kommunikationselektronik wechseln Handy- und Smartphonebesitzer in Deutschland alle 24 bis 28 Monate ihr Gerät. Schwieriger als die Suche nach dem passenden Modell ist es aber oft, gespeicherte Kontakte, Nachrichten, Apps und sonstige Daten vom alten Smartphone aufs neue zu übertragen.

Am einfachsten ist der mobile Umzug, wenn man „in der Familie bleibt“, wie Uwe Baumgarten nennt. Darunter versteht der Professor für Informatik an der Technischen Universität München zum Beispiel den Wechsel von iPhone zu iPhone oder von einem Android-Gerät zum nächsten. Bei Apple liegen alle diese Daten und Apps

in iTunes und der iCloud, erklärt er. „Bei Android läuft das über das Google-Konto.“ In solchen Fällen reicht es, das neue Smartphone mit dem alten Account zu verknüpfen – und schon sind Kontakte und andere Daten wie Kalendereinträge oder Notizen auch dort verfügbar.

Per Cloud funktioniert auch der eigentlich kompliziertere Wechsel zwischen verschiedenen Betriebssystemen (OS) oft ganz gut: Sowohl Apples iCloud als auch Google- und Microsoft-Konten können Kontakte im sogenannten vCard-Format exportieren und importieren, für Kalendereinträge wird fast überall der iCal-Standard unterstützt. Wer seine Daten ohnehin mit den Servern der Anbieter synchronisiert, kann sie also bequem am Rechner von einem zum anderen Dienst übertragen und bekommt sie so automatisch auch aufs Handy.

Je nach OS-Kombination funktioniert der Smartphone-Wechsel oft auch ohne Datenimport und -export: Ein iPhone lässt sich zum Beispiel leicht mit einem Google- oder Microsoft-Konto verknüpfen, ein Smartphone mit Windows Phone kann Kontakte und Kalenders-



einträge aus Apples iCloud übernehmen. Ein Google-Konto bei Windows Phone einzubinden, funktioniert ebenfalls – entweder über die Standards CalDAV und CardDAV oder über die Microsoft-Variante ActiveSync.

Wer seine Daten nicht über die Server der Konzerne verschieben möchte, kann Kontakte und Termine auch mithilfe eines Rechners vom Handy holen und auf ein neues Gerät kopieren. iPhone-Besitzer können etwa mit iTunes ein Backup der Handydaten erzeugen und auf ein neues Gerät spielen oder auch die Daten aus dem Windows-Kontaktsverzeichnis synchronisieren. Hersteller wie HTC, Samsung oder LG bieten für den Android-Umzug eigene Software. Der Smartphone-Wechsel funktioniert aber oft nur, wenn die Geräte vom selben Hersteller stammen.